



Foto Robert Raussmüller

Zankapfel. Hallen für Neue Kunst.

provinzposse Büros statt «Hallen für Neue Kunst»?

SCHAFFHAUSEN. Mit der Forderung, die «Hallen für Neue Kunst» umzusiedeln und die ehemalige Spinnereifabrik zu einem Bürogebäude zu machen, hat sich die FDP Schaffhausen ins politische Abseits manövriert. Während nur die SVP die am Dienstag eingereichte Motion unterstützt, hagelt es von allen Seiten Spott und Kritik: Die Reaktionen gehen von «Kalberei» bis «total absurd». Die international angesehenen «Hallen für Neue Kunst» beherbergen Arbeiten von Künstlern wie Calder, Beuys oder Sol LeWitt. Mit der Umnutzung solle laut FDP das «Wertschöpfungspotenzial» der Räumlichkeiten genutzt werden.

piraterie Filmbranche gegen Raubkopien

BERLIN. Nach einer Studie wurden im letzten Halbjahr zwei Drittel aller 165 neuen Kinofilme illegal ins Internet gestellt. Die Filme werden häufig von ausländischen DVDs kopiert und der deutsche Ton bei (Presse-)Previews im Kino aufgezeichnet. Im Umlauf waren aber auch Internet-Versionen, die im leeren Kino mit einer Digitalkamera abgefilmt wurden. Um Filmpiraten zu erwischen, will die Branche Nachsichtgeräte einsetzen. DPA

verlagsgeschäft Birkhäuser übernimmt Lars Müller

BASEL. Rückwirkend auf den 1. Juli 2005 übernimmt der Basler Birkhäuser Verlag die Mehrheit der Anteile am Schweizer Design- und Architektur-Verlag Lars Müller Publishers. Der Verlagsgründer wird Programmauswahl und Design seiner Publikationen weiterhin unabhängig bestimmen und damit für Kontinuität stehen. Lars Müller hat bisher jährlich zehn bis 15 Titel herausgebracht, die für ihre sorgfältige Gestaltung bekannt sind.

Foto Front: Owen Wilson und Vince Vaughn, Warner Bros. Bearbeitung baz



«Es isch als gäbs mich nüme me ...». Dominique Grandjean, Psychiater, schaut ins Fläschchen. Foto Mirjam Graf

Weisses Rauschen aus dem Äther

Schweizer Popstars einst – und heute? Teil 2: Dominique Grandjean, Kopf von Taxi, Komponist von «Campari Soda»

MIKE BAUM, Zürich

► **Das Lied «Campari Soda» kennt jeder in der deutschen Schweiz, seinen Schöpfer Dominique Grandjean hingegen nicht. Ein Hausbesuch.**

Dominique Grandjean ist Kult. Mit zwei Platten, drei Singles und ein paar Konzerten, in denen er unter anderem im Hasenkostüm auftrat, wurde er zur Legende. Heute ist er um die 60 und alles andere als abgehoben. «Das Schöne an meinem Leben als Psychiater ist, dass ich nicht wirklich arbeite, ich sitze nicht in einem Cockpit oder einem Verwaltungsrat, sondern werde jeden Tag mit echtem Leben konfrontiert.»

Das war schon so, als er 1977 in der psychiatrischen Anstalt Burgölzli als Assistenzarzt arbeitete und «Campari Soda» schrieb. In seinem Umfeld kreisten inspirierte Freunde. Dieter Meier wohnte gleich nebenan. «Nächtelang habe ich bei ihm im Keller Songs aufgenommen. Und ging danach wieder

in mein kleines Arztzimmer zurück schlafen», erzählt Grandjean, der uns in seiner Praxis empfängt, einer Mansarde im Rigiblick-Quartier in Zürich.

Zu dieser Zeit probte der Zürcher Untergrund die kommende Kulturrevolution, die die Stadt 1980 für immer verändern sollte. Grandjean war kein Punk, eher musikalisch-poetisch tätig: «Wir mischten mit Taxi und später mit Hertz alles mit allem, sogar Schweizer Volksmusik, Züridütsch mit der damaligen Weltmusik.» Sie schrieben ästhetische Manifeste und nannten sich die Stimme der Vernunft. «Alles war möglich. Es war eine wunderschöne Zeit», schwärmt er.

HEIMATLIED. «Campari Soda» ist ohne Zeit, ganz ohne Bass, groovt unten nicht durch, hat keinen Boden. Es ist kein angelsächsischer Pop. «Es ist auch kein sentimentaler Ausflug, wenn schon, dann ein spiritueller», meint der Sohn eines

ETH-Professors. Wie konnte dieses geistreiche, subtile, distanzierte und trotzdem tief berührende Stück Pop zum Volkslied, zu einem «Heimatlied der Punx» (Sam Mumenthaler), zur «besten Schweizer Platte» (Albert Kuhn) werden?

CHANSON. «Es gab in den 70ern einen französischen Chansonnier namens François, der eine grässliche Coiffeurfrisur hatte und eine Platte machte mit dem Song «Aline», erzählt Grandjean und gesteht: «Die französischen Harmonien habe ich, glaube ich, da geklaut.»

Als Teenager lernte er Gedichte auswendig, ging in den Wald, um diese zu proklamieren und dichtete in sein Gilet. «Heute bin ich weder Dichter noch Musiker und stolz darauf», sagt er. Die Herausforderung für ihn bestehe darin, Text und Musik zusammenzubringen. Ein gutes Gedicht ist meistens kein guter Songtext, aber Musik und

Text erzeugen im besten Fall ein neues Medium. Bei «Campari Soda» vereinten sich Text und Musik in einer Art WortTon-Alchemie. «Das einzige Lied, das ich gemacht habe, das sich nicht reimt. Ich habe nie daran herumgeknetert.»

«Ich nimme no'n Campari Soda Wit unter eus lit's Wolkemeer De Ventilator sumet lisi Es isch als gäbs mich nüme me...»

Für das Intro hatte Grandjean an Geräusche aus dem Äther gedacht. An Sphären. Am Schluss sollte jeder wieder zurück ans Weltall abgeschlossen werden. Einer der Bandmitglieder hatte die Idee, weisses Rauschen aus dem Radio einzuspielen. Zufällig funkte das Universum bei der Aufnahme mit einer Stimme aus dem Äther: «Wir sind soweit.»

«Die Taxi-Platte «Es isch als gäbs mi nüme meh» war ein Furz», sagt Herr Grandjean rückblickend. «Wir pressten nur 600 Exemplare, die sich nur sehr langsam verkauften. Wir hatten keinen Vertrieb, kein Marketing.» Obwohl das Lied lange Jahre nicht mehr erhältlich war, wurde «Campari Soda» in den Achtzigern zu einem Radio-Hit sondergleichen.

COVER. Radioredaktoren spielten die Nummer mehr und mehr. «Ende der Neunziger habe ich gemerkt, dass unglaublich viele Leute dieses Lied kennen. Und dann kamen all die Coverversionen von Span, Dodo Hug, Stephan Eicher, der bei unserer alten Band Hertz Mixer war – und von Doppelgänger, der Hip-Hop-Gruppe mit meiner Tochter Renée.»

Der Meister macht noch immer Musik. Im April gab er mit den auferstandenen Hertz ein Konzert in einer alten Farbenfabrik in Zürich. «Ich habe alles selber gemacht», sagt Grandjean. «Ich habe das Konzert, die Bar und die Getränke organisiert, die Bühne aufgebaut und das Konzert gegeben.»

Darauf folgte die grosse Enttäuschung. Einige Sachen, die ihm wirklich am Herzen lagen, gingen total in die Hose, wie er es nennt. «Ich versteckte mich wie ein Käfer vor dem Licht in der Küche. Plötzlich warf sich mir meine Tochter Tränen überströmt um den Hals und sagte: «Ich bin so stolz auf dich.» Dafür alleine hat es sich schon gelohnt. Auch dass jemand in ihrem Alter etwas mit meiner Musik anfangen kann.»

> Die Serie «Schweizer Popstars einst – und heute?» erscheint jeden Donnerstag.

Bisher erschienen: Matterhorn Project.



Britisches Understatement. Das Hilliard-Ensemble brillierte in den Soloparts.

Schweben und kleben

Vokalmusik von Pärt am «Stimmen»-Festival

MARKUS ERNI

► Geballte Vokalkraft in kleinen Raumverhältnissen: In der evangelisch-reformierten Kirche Arlesheim konnte in Arvo Pärts Johannes-Passion kaum Mystizismus aufkommen.

«Weg der Stimmen» heisst die gegenwärtige Phase des «Stimmen»-Festivals: Es gibt dabei durchaus auch physisch Wege zurückzulegen, und zwar durch die ganze Region, am letzten Dienstag in die evangelisch-reformierte Kirche Arlesheim. Musikalisch lassen sich dabei auch Wegmarken erkennen: Eine Woche zuvor war Bachs Johannes-Passion zu hören, jetzt stand Arvo Pärts Version derselben Textvorlage auf dem Programm.

Pärt polarisiert: Den einen gilt er als Entdecker einer neuen Einfachheit, seine Musik als Möglichkeit der meditativen Versenkung. Die andern finden solche Simplizität bloss ärgerlich. Die Archaik probierte schon Strawinsky ein halbes Jahrhundert zuvor aus, verlor dann aber wieder rasch das Interesse daran.

MUSIKALISCHE MEDITATION. Damals wie heute soll damit gleichsam eine Art «Objektivität» evoziert, subjektive Expressivität durch durchgehend gleiches Tempo und gleiche Dynamik möglichst zurückgedämpft werden. Das Hilliard Ensemble vermag dies in den Soloparts mit britischem Understatement in virtuos zu nennender Manier zu realisieren.

Bei den anderen Beteiligten unter der Leitung von Daniel Reuss müssen wohl Einschränkungen gemacht werden. Das SWR-Vokalensemble sang zwar hervorragend, nahm aber seine Rolle als «Turba»-Chor allzu wörtlich und überschritt unablässig die dynamische Grenze des Mezzopiano. Der Organist Christopher Bowers-Broadbent erlaubte sich Ungenauigkeiten im Tempo und störende Registrierungen. Und die vier Instrumentalisten des Ensembles Villa Musica fielen ab und zu in konventionelles Phrasieren, statt auf das Ebenmass der Einzeltöne zu achten.

OHNE GLOCKENKLANG. Das Schwebende, Glockenhafte der Pärt'schen Klangwelt wollte sich dadurch nicht so recht einstellen. Das könnte aber auch am vergleichsweise kleinen Kirchenraum gelegen haben – dieser vermochte überdies auch dem Publikumsaufmarsch nicht zu genügen. Die Musik kam unter solchen Verhältnissen nicht zum Verhallen, verbreitete sich allzu direkt auf die Zuhörenden und verlor damit ihren klanglichen Reiz, das «Klingeln», das Kennzeichen von Pärts «Tintinnabuli»-Stil.

Schade, denn die Kombination der zwei exquisiten Vokalensembles stellt an sich ein veritables Ereignis dar. Das «Stimmen»-Festival steht ja unter anderem im Zeichen Spaniens – nicht auszudenken, wenn die beiden sich der grossartigen Vokalpolyphonie dieses Landes angenommen hätten.

hochglanz

Springbock aus dem Rüebliland



ALEXANDER MARZAHN

WAS: «Salz & Pfeffer – Das Magazin der Gastronomie». Heute mit fünf gut getarnten, oft mehrseitigen «Publireportagen».

FÜR WEN: Für Freunde des guten Geschmacks, die auch ihr Lesefutter gern à la carte geniessen.

VON WEM: Edition Salz & Pfeffer AG, Zürich. Einzelpreis 7.50 Franken.

TITELSTORY: Auf Gaumentour im Rüebliland: Im Schatten der Kühltürme strahlt im Aargau eine multikulturelle Gastronomie. So hüpfen südafrikanische Springböcke in Ed's Weinbistro in Rheinfelden über den Gaumen, und in Gipf-Oberfrick lassen einem die Euter von Metzgermeister Jürg Biland das Wasser im Mund zusammelaufen – «gekocht, gesalzen und mariniert ist dieses «Abfallprodukt» eine Delikatesse».

SONST NOCH: Interview mit Max Eichenberger, Gastro-Urgestein und Wirt des «Bären» in Birrwil, dessen Besuch aufgrund der Wartezeiten als Eignungstest für Paare gilt: «Es liegt immerhin drei Jahre zurück, dass ich jemandem eine Flasche über den Grind geschlagen habe.»

DAS KLEINE EXTRA: Bericht von der 43. Generalversammlung der Spital-, Heim- und Gemeinschafts-Gastronomen, wo sich die Branche wieder einmal «näher kam»: «Die Traktanden wurden durchgewunken, die Flaschen ausgetrunken.»

NEU GELERNT: 83 Prozent der Konsumenten leiden laut «Chrüter Oski» an einer Art «Baby Syndrom», da sie «nur auf die sofortige Befriedigung ihrer Bedürfnisse pochen». Die übrigen 17 Prozent leben wohl im Salz & Pfefferland.

ZITIERT: Aus der Rubrik Süssweine, Burgenland: «Strohgelb. Beleben des Säurespiel. Reife Extraktssüsse. Feiner Barriqueton im Finish. Rarität mit 100% Furmint.»

Die Rubrik «hochglanz» zieht jeden Donnerstag eine Zeitschrift aus der Kiosk-Auslage und stellt sie vor. alexander.marzahn@baz.ch